

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 23 (1919)

Artikel: Operator und Chirurgus [Schluss]

Autor: Naegeli, Otto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sezung der Farbe in Form ihr ein Haupt erfordernis plastischer Gestaltung. Besonders ihre Porträtreiefs zeigen das, diese ganz und gar vom Zauber sanftester Tonübergänge lebenden plastischen Gemälde, die mit ihrem feinen Spiel von Licht und Schatten oft wundervolle farbige Illusionen erwecken. Man spürt deshalb ein gewisses Unbehagen, eine Art Enttäuschung, wenn sich die Skulptorin, wie es bei dem sehr lebenswahren Damenbildnis (S. 630) der Fall ist, in Polychromie versucht. Sie bedarf dieser Gewaltsamkeit nicht. Ein Werk wie das hier (S. 628) wiedergegebene Kinderporträt zeigt, daß sie durch das einzige Mittel fein abgestimmter Schattenwirkung malerische Eindrücke von ganz anderem Leben zu vermitteln vermag, als die Deutlichkeit lokalierter Farbe geben kann. Der seidene Flaum des blonden Kinderhaares, der Schmelz der Wange, das quellsilberne Temperament gewinnen just deshalb so merkwürdige Lebendigkeit, weil sie nicht als ein klar Verfestigtes sich geben, sondern — aus weichen, flüchtigen, farbenhaften Schatten hingemalt — als schöne Vision. Aber nicht allein die Technik und das Feingefühl für malerische Werte der Plastik ist es, was Dora Nehers Bildnissen eine so besondere Wahrheit gibt. Man fühlt es ihnen an, daß die Künstlerin sie nicht in ängstlicher Anlehnung an das Vorbild schuf, nicht allein aus momentaner und direkter Beobachtung heraus, sondern aus einer intimen und allseitigen Kenntnis des Porträtierten, wie sie als Summe fluger, eingesiger Beobachtung sich ergibt.

Diese kostliche Gabe freier Gestaltung aus der Erkenntnis hat Dora Neher zur Kinderbildnerin prädestiniert; sie gibt ihr auch die Möglichkeit, nicht bloß als Porträtistin, sondern auch als frei schaffende und dichtende Erzählerin im Märchenland der Kindheit zu schalten. Die amü-



Dora Neher, Zürich. Mutterstolz, Katzengruppe. Gips.

santen erfindungsreichen Kinderfriesen, die sie direkt auf die Wand einer Schaffhauser Krippe hinmalte, erzählen davon, und das Bilderbuch, aus dem wir hier zwei Seiten wiedergeben (S. 633), wird davon zeugen. Aus diesem Bilderbuch wird man auch vernehmen, über was für einen herrlichen, robusten Humor die Künstlerin verfügt, die in ihrer Plastik eine so zarte oder auch gelegentlich tief ernste Sprache redet — wir denken an die eine oder andere ihrer statuariischen Kompositionen oder an jene ergriffende Darstellung eines Toten, darin die Größe und Erschütterung überstandener Qual zum Ausdruck kommt. Dieses Buch aber wird auch zeigen, wie ganz anders derjenige von Kindern und für Kinder zu erzählen weiß, der innerlich mit ihnen lebt, als Mensch und als Künstler.

Dr. Maria Waser, Zollikon.

Operater und Chirurgus.

Erzählung von Otto Naegeli, Ermatingen.

(Schluß).

Herr Remigius trat jetzt auf, entfaltete die große Tasche, die ihn auch zur Prac-

tica in der Stadt und aufs Land begleitete, und er entnahm derselben Scheren,

Nachdruck verboten.

Schnepper, Schröpfmesser und Hörnchen, Zahnschlüssel, Spritzen und Rasiermesser, und breitete saubere weiße Leinlaken.

Der Kandidat sollte nun seine Kunst und Fertigkeit vor Augen führen in dem weiten Gebiet der chirurgischen Tätigkeit.

Unter zarter Andeutung, er fordere kein Entgelt, wandte sich der Examinand an das hohe Kollegium, mit der Anfrage, ob etwann der Eine oder Andere der Gnädigen einen Teil seines Corpus, der Nederlein und Zäserlein, herleihen wollte zur Erprobung seiner Kunst.

Der Herr Schultheiß strich sich mit der feisten Hand über die borstige, reichlich mit Wärzlein bespickte Wange und erklärte sich bereit zur GRATISrashur.

Herr Kilian Schilling hatte schon einige Wochen an Zahnschmerzen labortiert, maßen der Bösewicht aber ein Augenzahn war, sich trotz des Zuspruchs seiner Eheliebsten gegen eine Extractio gesträubt. Jetzt, als er gerade wieder einen fatalen Zuck verspürte, entschloß er sich, die gute Gattin mit dem Präsentum und der Billigkeit zu erfreuen.

Herr Umenhofer, der Regimentschär, hatte wegen der vielen Verdrießlichkeiten mit den Akrobaten alleweil das Blut im Kopf, er war daher geneigt zum Alderlaß.

Herr Leonz Grininger wollte seinen breiten Buckel bühen lassen für die vielen schlaflosen Nächte, welche er ihm durch die Dolores rheumaticae täglich und nächtlich zufügte, der sollte nun von Schröpfmessern gefreuzigt werden.

Jetzt erklärte der Kandidat zu männlichem Erstaunen, um seine Fertigkeit im besten Glanz erstrahlen zu lassen, er werde die Prozeduren gleich alle miteinander vornehmen, und erbat sich dazu nur, die Rolle mit seinem Lehrmeister tauschen zu dürfen.

Alsobald entledigten sich die Hochmögenden und Gelahrten der Abzeichen ihrer Würden und der Zutaten ihrer Persönlichkeit: Perücken, Halskragen, Mäntel und Degen.

Herr Grininger mußte sich sogar gefallen lassen, Lederwams und Hemetlein auszuziehen, während der Regimentschär den Hemdärmel weit zurückschob und den Knopf seines großen Rohrstocks mutigen Blicks in der Hand drehte.



Dora Neher, Zürich.

Olivier. Kinderrelief. (1916).

Die vier Objecta sezen-
ten sodann sich in Reih
und Glied in gemessenen
Abständen.

Herr Leonz allein
machte Rückenparade.

Rasch verzerte der
Kandidat jeden mit sau-
berem Linnentüchlein
und legte die Instrumente nebenher, wie ei-
ner der beim Tischen
Messer und Gabel neben
die Teller ordnet.

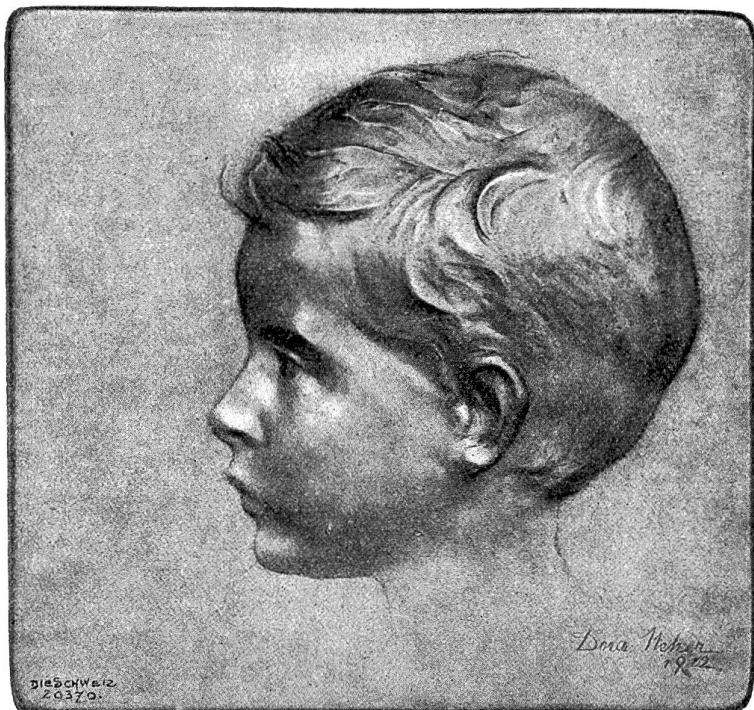
Zuerst erhielt Herr
Grininger, unter höflich
entschuldigendem „Ex-
gise“ die Zeichen des
Kreuzes in die Zässerlein
des Rückens eingepreßt;
rasch wurde darüber ein
Hörnchen gestülpt und
die Vollbaden saugten
und sogen, bis das Blut
rieselte und quoll, und
als das kleine Schüsslein gefüllt schien,
kam ein Lederkäppchen, es zu wahren.

Gleich darauf fetschte der flinke Bar-
tholomäus des Herrn Ignatii fleischig-
roten Oberarm ein mit einer blutfarbenen
Lächerbinde, um, bis die Königsader ge-
nügend aufgequollen war, an Herrn
Schillings Augenzahn zu probieren, ob
der Schlüssel gut fasse. Als dann schmierte
er seine Schultheißliche Gnaden dick und
fest in die Seife.

Gleich eilte der rührige Chirurgus
wieder zurück zum Schröpshorn, lüftete
das Käpplein, setzte die Luftpumpe mit
Jungenventil nochmals an, und appli-
zierte unter zweitem „Exgise“ dem Rücken
eine neue Verzierung.

In die königliche Umenhoferader
tauchte schulgerecht des Schnepfers
scharfe Schneide. In zierlichem Böglein
hüpste das dunkle Blut in die von Mei-
ster Remigius bereit gehaltene grüne
Milchschüssel.

Auf einen zweiten Ruck am Schlüssel
ging der lange Eckzahn an, den Stand-
punkt im Kiliankiefer zu verrücken; schon
wurde Blut sichtbar, das weggespült
werden mußte, während das scharfe Ra-
siermesser über des Burgermeisters gnä-



Dora Neher, Zürich.

Kurt W., Kinderrelief (1912).

diger Wange dazu in knisternden und
knarrenden Tönen Musik aufspielte.

In diesem kritischen Moment wurde
ungestüm an die Türe gepocht, und, ohne
die Einladung zum Eintreten abzuwarten,
trat ein mit verstörter Miene der Rats-
diener Arnold, und fragte nach seiner
Gnaden.

Herr Remigius hatte ordentlich Mühe,
dem Erregten begreiflich zu machen, daß
der halbrot-halbweiße Herr, bar aller
Würde, dem der Balbierer eben ein
zweites Zunderblättchen auf eine vor-
witzige Warze klebte, das ehrsame Haupt
der Kreishauptstadt sei.

Hastig brachte der Ratsdiener sein
Angeliegen vor: Er habe untertanigst zu
melden, daß der Specktoni, der heute zum
Galgen geleitet werden sollte, gewaltig
spektakle und rumore; nach altem öster-
reichischem Gesetz habe er das Recht vom
Aufgang bis zum Niedergang der Sonne
am Holze zu hängen, da der Tag aber
schon über die zehnte Uhr vorgerückt seie,
werde er heute nicht mehr ausziehen.
Item prätendiere Maleficant für heut
abend wiederum ein ganzes Henkermahl,
da ihm rechtens zugespochen sei, am
Abend vor seiner Ausführung sich an

Utzung und Trunksame nach seines schwarzen Herzens Lust erlaben zu können.

Endlich habe er noch zu berichten, daß das gemeine Volk, das sich schon vor Tag beim Rathause aufgestellt habe, anfange zu murren, dieweil es den Anschein nehme, als wolle man ihm das Spektakulum entziehen.

Eben erscholl wieder Lärm und Gejohl von der Straße her.

In seinem Schuld bewußtsein vergaß der Burgermeister seine Blöße, eilte zum Fenster, riß den Flügel auf, sich der erregten Menge zu zeigen, und, während sich die übrigen Herren, trotz Aderlaß, Schröpfkopf und Zahnbloßung ans Fenster stürzten, rief das weißrote Oberhaupt seinem Volke zu:

„Ihr Birger, seids nur ruhig, gehts in Gotts Name hoim, eier Vergnige soll eich scho werre, der Stocktonni wird morn zu gleicher Zeit gehenkt!“

Ob des ergötzlichen Anblicks, der sich der unzufriedenen Schar vom Ratssaale her darbot, verschwand das Murren und verwandelte sich in ein untertäniges gewaltiges Gelächter und Gejohle.

Nach solcher unliebsamen Unterbrechung, nahmen die praktischen Übungen ihren bestiedigenden Fortgang. Nachdem der Burgermeister noch zwei Zunderchen in Gnaden angenommen und sich wieder mit den Insignien seiner Würde geschmückt hatte, erklärte er im Namen des hohen Kollegiums, Bartholomäus Schlierper habe die ganze Prüfung aufs Beste bestanden und dürfe sich nun im ganzen römischen Reiche als Chirurgus approbatus auftun, und gab ihm noch das Sprüchlein mit auf den Lebensweg:

Gott hat gesetzt den Arzt auf Erden,
Damit den Kranken möcht geholfen werden.
Gott schickt manch Menschen eine Krankheit oder
Kreuz zur Straf,
Wo ihm von keinem Arzt geholfen werden mag.
Es ist kein Kraut gewachsen im Garten,
Wo dem Mensch vor dem Tod ab kann raten.
Gott ist der Herr, und ich der Knecht,
Und wenn Gott will, so kürzer ich recht.

Erhobenen Hauptes verließ der neu-bestallte Chirurgus das Amtshaus, indem die Herren vom hohen Kollegium auf ihrem Heimweg von spöttisch lächelnden Gesichtern betrachtet wurden und bei sich das Sprüchlein erwägen mochten:

Gratisdienst und Gäßlichkeit
Hat ein Häklein allezeit.

Dem Bärteli Schlierper war sein außerordentlicher Erfolg ordentlich zu Kopf gestiegen, und er überlegte bei sich allen Ernstes, ob er nochmals den Weg unter die Füße und das Helleisen auf den Rücken nehmen wolle, um an der berühmten Sorbonne zu Paris den Doctorhut zu holen, oder ob er sich mit der Hand seiner Agatha begnügen wolle.

Schließlich wählte er das Sichere und Angenehmere und heiratete.

Bei diesem Wechsel des Standes drang die junge Frau in ihn, gleichzeitig auch eine kleine Aenderung des Namens vorzunehmen, dieweilen ein Schlierper zu einem Schuh und ein Schuh zu einem Schlierper gar schlecht reime.

Herr Bartholomäus willigte ein.

In kluger Vorsicht und weiser Vor-aussehung tauschte er das angestammte, männliche „er“ gegen ein weiches „ach“, ein Tausch, den tausende von Chemännern vor ihm und nach ihm auch machen und machen werden.

Die ersten Jahre seines Eheglücks verlebte der Chirurgus Schlierbach in der Vaterstadt und im Elternhause seiner Frau; als aber kleinere Differenzen und größere Reibereien mit der Schwieger-mutter kamen, und durch das Heran-wachsen der zweiten Auflage Remigius das Gefühl des Umwegstehens in ihm wie in der Umgebung auftauchte, regte sich bei ihm der Stolz, seinen Dorfgenos-sen zu zeigen, was für ein Mann der Bärteli geworden sei.

So schnürte er sein fetteres Bündel, kehrte den schwarzen Tannen den Rücken und wanderte mit Weib und Kind dem Vaterort zu.

Spruch.

Liebe ist hellsehend. Aber es gibt auch eine blinde Liebe aus dumpfer Tiefe, die den geliebten Gegenstand leiden macht,

weil sie die Bedürfnisse seiner Natur nie ganz richtig errät und doch Schonung und Dank braucht.

Else Franke.